

Die Gesamtkosten des Altares betragen nicht weniger als 22.774 fl 30 kr 2 dl. Und die Empfänge, die Accepta? Die sind in unserem Facsimile säuberlich aufgezählt. Sie waren auf den Denar so hoch wie die Exposita. „Sunt in parata pecunia accepti, in barem Gelde eingelaufen.“ Wir sehen also wie beim Xaveriusaltar: Kirche, Kolleg, Ordensapotheke, Provinz hatten generös zusammengesteuert. Wer aber ist M. Jakob G a b l e r, der beinah ein Drittel der Summe opferte? Jedenfalls ein Ordensmitglied. Denn Langetl-Hellmayr schrieb: „Es traf sich gut, daß einer aus der Gesellschaft Jesu, Erbe des väterlichen Vermögens, in frommer Freigebigkeit eine bemerkenswerte Summe, notabile sumptum, dazugab.“ Möglicherweise aber ist das b beim Familiennamen ein Schreibfehler und sollte l heißen: Ein Maximilian Galler war nämlich ausgerechnet 1731 bis 1735 Regens

des Konviktes und nach Molindes Rektor der Kirche und des Kollegs. Er war Doppel doktor, Graf und später Rektor des Wiener Kollegs. Für das alte Speisgitter, das nach Riegersburg verkauft wurde, bekam man 54 fl, für das alte Gold, das man vom Renaissancealtar ab wusch, 302 fl 42 kr. Er führte den Ehrennamen Goldener Altar nicht umsonst.

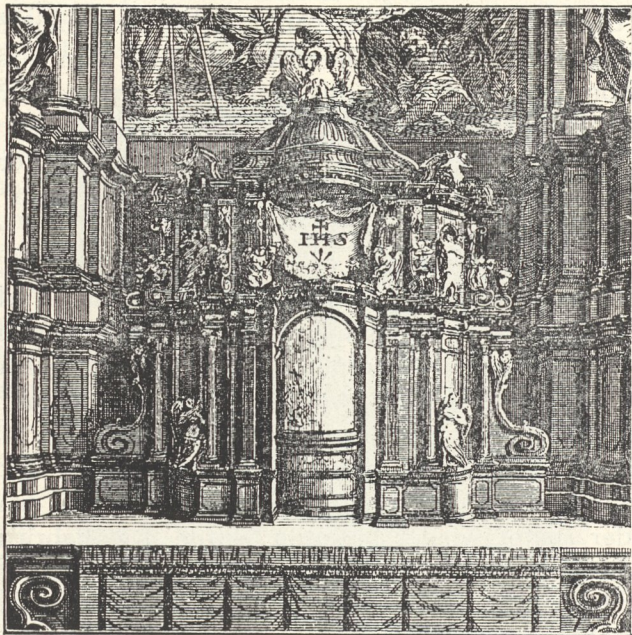


Abb. 51. Der verschollene Tabernakel

Wir haben dem königlichen Hochaltar ordentlich durch die Fugen und Spalten geschaut, allerdings nur bildlich gesprochen. Er steht gefügt und „herrlich wie am ersten Tag“, so recht für die Unvergänglichkeit gebaut. Seine Majestät hat durch unsere „Zergliederung“ nicht einen Schatten verloren, nur einen Schimmer gewonnen: Zudem hohen ästhetischen Wohlgefallen auch einen tiefen Respekt vor Künstlern, Handwerkern, Gesellen, Arbeitern, selbst Handlangern und Tagwerkern: Gut, es ist nicht alles, was da glänzt — echt Marmor. „Die Reinigung des Hochaltars ergab, daß nur die unteren Architekturteile und Plastiken (Gruppen oberhalb der Seitenportale, Statuen der Katharina und Barbara) zur Gänze aus echtem Marmor gearbeitet sind; im oberen Teil bestehen Bauglieder und Plastiken aus einem Kern weichen Steinmaterials, vielleicht eine Art Kunststein, mit Überzug von Marmorstück.“ (Semetkowski.) Mit dieser Beobachtung stimmt ausgezeichnet zusammen, daß von Venedig und Triest herauf nur die „undtren Statuen und Säulen“ gefrachtet wurden, ebenso, daß vom Leibnitzer Steinbruch „weicher stein vor die Pfal-ler“, von Marburg wiederholt „Körner-Märbl“ bezogen wurden. Dieser Umstand mindert aber nicht im mindesten unsre Verwunderung, unsere Bewunderung der technischen Leistungen, die in diesem scheinbar spielerisch aufgeführten Steinkoloß stecken: Ohne Dampfschiff, Eisenbahn und Kraftwagen die ungeheure Last glücklich nach Graz zu bringen, noch mehr, ohne richtigen Kran und Flaschenzug heil bis knapp vors Netzgewölb zu heben! Was zuweilen vergessen wird: Der manuelle Arbeiter hat an Großleistungen der Kultur kaum weniger Anteil als der Mann mit Zirkel und Stift.

Auch diese technischen Großleistungen leitete der Tausendsassa K r a x n e r. Sie wurden in Fachkreisen schon damals gewürdigt und bestaunt. Im Jahreskatalog 1733